

Predigt an Epiphanie 6.01.2001 - Mt 2,1-12 - Die Niedrigkeit ist Gottes Macht.

Die Niedrigkeit ist Gottes Macht. Das erzählt uns der Evangelist paradoxerweise in erhabenen Bildern. Himmel und Erde werden bewegt. Ein Stern erscheint, und Sterndeuter folgen seiner Bahn. Der König Herodes erschrickt gewaltig, als er von einem neuen König in seinem Machtbereich hört. Im Traum sehen die drei Magier, daß sie Herodes nicht zu Willen sein dürfen. Sie beugen ihr Knie vor dem Kind, das der Stern ihnen bezeichnet hat. Himmel und Erde werden bemüht und bewegt, um das Neue anzuzeigen, das in die Welt gekommen ist und nichts in der Welt so beläßt, wie es war. Eine Winzigkeit von einer Stadt, Betlehem im Lande Juda, bringt den "Fürst und Hirten" des Volkes Gottes zur Welt. Wer will, wer kann das glauben?

Aber darum geht es erst einmal gar nicht. Mt erzählt uns von der Geburt Jesu und der Anbetung der Magier **nicht**, damit wir das glauben. Er schreibt mit dem Anspruch, daß wir es wissen sollen. Mt erzählt uns keine fromme, erbauliche Geschichte, sondern eine Weltgeschichte, ja, eine kosmische Geschichte. Er erzählt uns diese Bewegung von Himmel und Erde, weil die ganze Welt, ja der ganze Kosmos eine andere Ordnung bekommt. Er schreibt mit dem Anspruch, daß hier in Betlehem Gott selber erschienen ist. Dieser Jesus Christus ist nun die Mitte der Welt und die Mitte der Welt ist nun die Niedrigkeit. Das sollen wir wissen! Und von den Sterndeutern sollen wir wissen, daß es für sie keinen Zweifel gab an dieser neuen Ordnung der Welt. Sie nehmen einen langen, beschwerlichen Weg auf sich, um diesen neuen König der Niedrigkeit anzubeten und ihm ihre kostbaren Geschenke zu bringen. Als sie ihn mit Mühen gefunden haben, stellen sie sich nicht neben ihresgleichen, sondern beugen ihr Knie, weil sie wußten und ahnten, daß von jetzt an Gottes Macht die Niedrigkeit ist. Sie träumen und erfahren, daß sie den neuen König nicht der alten Macht ausliefern dürfen. Herodes erschrak zurecht! Seine Macht beruht auf Täuschung und Gewalt. Die Täuscher und Gewaltigen erschrecken immer, wenn ihnen die Macht der Niedrigkeit entgegentritt. Alles das - die Geburt, die Anbetung, das Erschrecken - erzählt uns Mt mit der Selbstverständlichkeit eines Wissenden. Auch wir sollen es wissen: Die Niedrigkeit ist Gottes Macht.

"Man kann nur erfahren, was man (eigentlich) schon weiß", schreibt einmal **Ilse Aichinger**. Mt will, daß unserer Glaubenserfahrung Glaubenswissen zugrundeliegt. Wir sollen wissen, daß seit der Geburt Christi und der Anbetung der Weisen aus dem Osten Gottes Macht in der Niedrigkeit zu finden ist. Deshalb spricht er mehr als Lk von den Auswirkungen der Geburt Christi: Das Erschrecken der Macht und das Verbeugen des Glaubens. Jetzt erst kommt der Glaube ins Spiel: Wer seine Allmächtigkeit in solch einer Niedrigkeit auszudrücken vermag, dem gebührt alle Ehre und Anbetung: *"Da fielen sie nieder und huldigten ihm."* Mit ihrer Kniebeuge anerkennen die Magier, daß Gottes Macht fürderhin seine Niedrigkeit ist. Solche Erfahrungen kommen nicht von selber, sondern beruhen auf Wissen. Nur wer weiß, daß Gottes Macht Niedrigkeit ist, vermag zu glauben, daß auch in seinem eigenen Leben Gott gerade dort zu finden ist. Im Aufschwung zur Höhe und im Griff nach den Sternen begreifen

wir nur wenig von Gott. Nur wenn wir uns bücken, nur dann entdecken wir Gottes Spuren; nur wenn wir uns hinabbeugen zur Niedrigkeit, zur Schwäche, zur Ohnmacht in unserem eigenen Leben und im Leben anderer.

Der Glaube beginnt immer mit dem Beugen der Knie. Äußerlich oder innerlich oder beides. Der Glaube beginnt damit, daß ich Gottes Macht alles zutraue, das Kleinste wie das Größte. Aus dieser Anerkennung wächst mein Glaube an die Macht der Niedrigkeit Gottes. Ich muß sie anerkennen, um sie zu erfahren. Ich muß wissen, daß meine eigene Niedrigkeit keine Schande ist, um die Kräfte zu finden, die in ihr liegen. Ich muß wissen, daß ich Ohnmacht und Schwäche nicht zu verstecken brauche, um zu erfahren, wie viele Möglichkeiten darin liegen. Ich muß wissen, daß Barmherzigkeit und Vergebung keine Selbstaufgabe sind, um den Frieden zu erleben, der in ihnen liegt und mir verheißen ist. Ich darf an der Krippe knien und mein Elend, meine Niederlagen, meine Sorgen dortlassen, weil sie aufgehoben sind bei dem, der schon am Anfang seines Lebens "am Boden" lag.

Der Glaube beginnt immer mit dem Beugen der Knie - in Wirklichkeit oder in Gedanken, im Gebet oder beides. Gott findet man nicht in den Sternen. **Hoch oben mag er wohnen, doch ganz unten will er weilen.** Die Niedrigkeit ist Gottes Macht. In der Niedrigkeit, im Alltag, in den Niederungen des Lebens, dort, wo unser banales Leben sich abspielt, sollen wir Gottes gewahr werden. Die Huldigung der Sterndeuter gilt dieser neuen Ordnung der Dinge mit dem Kind in der Mitte. Die Wehrlosigkeit dieses Kindes ist seine größte Kraft, seine Bedürftigkeit wirbt um unseren Glauben. Das Wissen um unsere Bedürftigkeit öffnet Gott jede Tür.

Die Niedrigkeit ist Gottes Macht. „*Ehre sei Gott in der Tiefe!*“ – singt deshalb ein Engel in einer anrührenden Weihnachtsgeschichte von **Ellen Bucher**. Er tanzt aus der Reihe im Chor der Engel, die in der heiligen Nacht „*Ehre sei Gott in der Höhe!*“ zu singen haben. Er lässt sich nicht beirren, weil er das Kind sieht im Stall und um die Niedrigkeit weiß, die Gottes Macht ist. „*Gott ist in der Tiefe anzutreffen. Es hat ihm gefallen, die Tiefe zum Ort seiner Gegenwart zu wählen. Und wer diesen Ort nicht scheut, begegnet ihm und braucht nicht länger sonstwo nach ihm zu suchen.*“ (Ruth Pfisterer „Ehre sei Gott in der Tiefe“ in: Geöffneter Himmel S. 161)

J. Mohr, St. Raphael HD